

McAdams und Pals (2006) haben ein Rahmenmodell der Persönlichkeit mit dem Ziel aufgestellt, die wichtigsten Theorien und empirischen Ergebnisse zum Verständnis des Menschen zu integrieren. Sie nennen fünf fundamentale Prinzipien zum Verständnis der Persönlichkeit.

Das erste Prinzip bezieht sich auf die evolutionäre Einbettung und die menschliche Natur. Eine integrative Persönlichkeitspsychologie muss die biologischen Wurzeln des Menschen berücksichtigen. Diese Ebene bezieht sich auf die Artspezifität des Menschen und stellt damit den Bezug zu der von Kluckhohn et al. (1953) eingangs beschriebenen Gleichheit aller Menschen her. Diese evolutionär bedingten Universalien umfassen beispielsweise die Fähigkeit zu lernen oder die Bedürfnisse sensu Maslow (1954).

Das zweite Prinzip bezieht sich auf dispositionelle Persönlichkeitseigenschaften. Dispositionelle Persönlichkeitseigenschaften sind breite, nicht konditionale, dekontextualisierte und implizit vergleichende Merkmale, die eine Person in unterschiedlichen Situationen und über die Zeit hinweg immer wieder zum Ausdruck bringt. Gemeint sind relativ globale (im Gegensatz zu sehr spezifischen) Eigenschaften, die das typische (also nicht an spezifische Bedingungen oder Situationen/Kontexte gebundene) Erleben und Verhalten beschreiben. Diese Eigenschaften erklären die relative interindividuelle Konsistenz und Kontinuität von Verhalten und Gefühlen und erlauben die schnelle Beurteilung eines fremden Menschen bezüglich relevanter Interaktionsmerkmale (Goldberg 1981).

Das dritte Prinzip sind die charakteristischen Adaptationen. Durch die Variationen in den dispositionalen Eigenschaften unterscheiden sich Personen im Hinblick auf zahlreiche motivationale, sozial-kognitive und entwicklungsbezogene Adaptationen, die zeitlich und situativ und/oder auch in sozialen Rollen verankert sind. Zu den charakteristischen Adaptationen zählen Motive, Ziele, Pläne, Werte, Einstellungen, Selbstbilder, spezifische Fertigkeiten und Talente, Bindungsstile, Copingstile, Abwehrmechanismen und viele weitere Aspekte der menschlichen Per-

sönlichkeit. McAdams (1995; McAdams und Pals 2006) weist darauf hin, dass es im Vergleich zu den dispositionellen Persönlichkeitseigenschaften keine vollständige Inventur der charakteristischen Adaptationen gibt und dass die Unterscheidung zwischen dispositionalen Eigenschaften und charakteristischen Adaptationen nicht immer eindeutig ist. Kennzeichnend für charakteristische Adaptationen ist, dass sie sich über die Zeit verändern, z. B. durch umweltbezogene oder kulturelle Einflüsse und damit auch durch Beratung und Therapie modifiziert werden können. Das zwischen dispositionalen Eigenschaften und charakteristischen Adaptationen unterscheidende Element der Kontextualisierung lässt sich am Vergleich zwischen Neurotizismus und Copingstilen (Lazarus und Folkman 1984) verständlich machen. Das theoretische Konzept des Neurotizismus einer Person kommt ohne Annahmen über zeitliche oder anderen Kontextbedingungen aus. Personen mit hoher Neurotizismusausprägung zeigen über Kontextbedingungen hinweg mit höherer Wahrscheinlichkeit bestimmte, mit dem Konzept des Neurotizismus vereinbare Verhaltensweisen. Im Vergleich dazu ist das Copingverhalten einer Person zeitlich und situativ veränderlich, es ist in der Regel vom Verlauf der Krankheit abhängig. Studien belegen unterschiedliches Copingverhalten am Anfang, während und am Ende einer Erkrankung (z. B. Rösche et al. 2004).

Das vierte Prinzip umfasst die Identität und das Sinnerleben eines Menschen. Identität wird als narrative Identität verstanden, d. h. als eine Lebenserzählung, die eine Person immer wieder erzählt, um die rekonstruierte Vergangenheit und die antizipierte Zukunft in ein mehr oder weniger kohärentes Ganzes zu integrieren und damit Sinn und Bedeutung des eigenen Lebens zu konstruieren. Dieses Prinzip korrespondiert mit der von Kluckhohn et al. (1953) beschriebenen Ebene der Einzigartigkeit des Menschen. Jede Lebensgeschichte ist einmalig und individuell. Trotzdem können Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten in Lebensgeschichten mit idiographischen Methoden (auf die Untersuchung einzelner Personen bezogene Methoden) untersucht und verglichen werden und gemeinsame Muster identifiziert werden. Obwohl empirische Zusammenhänge der Ebenen der dispositionalen Eigenschaften und charakteristischen Adaptationen zur Identität bestehen (McAdams et al. 2004), lassen sich die individuellen Unterschiede der Identität nicht auf Unterschiede in den dispositionalen Eigenschaften und charakteristischen Adaptationen reduzieren. Das Verständnis eines Individuums benötigt die Kenntnis dieser Person auf allen drei Ebenen, den dispositionalen Eigenschaften und charakteristischen Adaptationen sowie der individuellen Lebenserzählung, die dabei die evolutionären und biologischen Wurzeln und Einflüsse berücksichtigt. Zusätzlich müssen die vielfältigen kulturellen Einflüsse auf diese Ebenen berücksichtigt werden.

Das fünfte Prinzip betont den differentiellen Einfluss der Kultur, die in ganz unterschiedlicher Weise auf die unterschiedlichen Ebenen der Persönlichkeit wirkt.

Der Einfluss der Kultur auf die dispositionalen Eigenschaften ist relativ gering. Die als „Big Five“ bezeichneten Dimensionen des Fünf-Faktoren-Modells, auf die in Kap. 5.1 eingegangen wird, lassen sich in fast allen Kulturen und Sprachen nachweisen (McCrae und Terracciano 2005). Zu berücksichtigen ist aber, dass die Kultur den phänotypischen Ausdruck der Eigenschaften moderiert. So drücken Personen kollektiver Kulturen ihre Geselligkeit anders aus als Personen aus individuellen Kulturen, und auch innerhalb dieser Kultureinteilungen bestehen Unterschiede in der Expression der Eigenschaften (Adams 2005; Benet-Martínez und John 1998). Einen stärkeren Einfluss übt die Kultur auf die zeitlichen und inhaltlichen Aspekte der charakteristischen Adaptationen aus, die ja als kulturell, sozial und entwicklungsbedingt kontextabhängig definiert wurden. So führen Veränderungen, z. B. in Lebensumständen oder gesellschaftlichen Anforderungen zu Veränderungen in den charakteristischen Adaptationen (Dixon und Lerner 1999). Beispielsweise ändern sich Ziele und Werte in Abhängigkeit von der verbleibenden Lebenszeit (Lang und Carstensen 2002). Den stärksten Einfluss übt die Kultur auf die narrative Identität aus, indem sie Themen und Plots für die Lebenserzählungen in Form historischer und gesellschaftlicher Kontexte bereitstellt (Abb. 2.1).

Diese fünf grundlegenden Prinzipien ergeben ein integratives Rahmenkonzept zum Verständnis der ganzen Person. Dementsprechend definieren McAdams und Pals (2006):

Übersicht 3 Definition

Persönlichkeit ist die individuelle und einzigartige Variation der genetisch bedingten menschlichen Natur, die sich in einem entwickelnden Muster dispositionaler Eigenschaften, charakteristischer Adaptationen und integrierender Lebenserzählungen herausbildet und in komplexer und differentieller Weise von der Kultur beeinflusst wird.

Trotz einiger Kritikpunkte am integrativen Modell von McAdams und Pals (2006), die dem Unbehagen an Universaltheorien (Wood und Joseph 2007) oder der Orientierung an den Big Five als Prototyp dispositioneller Persönlichkeitseigenschaften (Epstein 2007) geschuldet sind, stellt das Modell von McAdams und Pals eine sinnvolle Basis dar, um die bisherige Forschung zum Verständnis von Persönlichkeit einordnen und bewerten zu können.

Nach unserem Verständnis lassen sich die drei Ebenen hierarchisch betrachten, mit der biologischen Basis als basale Ebene der Persönlichkeit, auf der die charakteristischen Adaptationen aufbauen und die Identität an der Spitze steht. Empi-

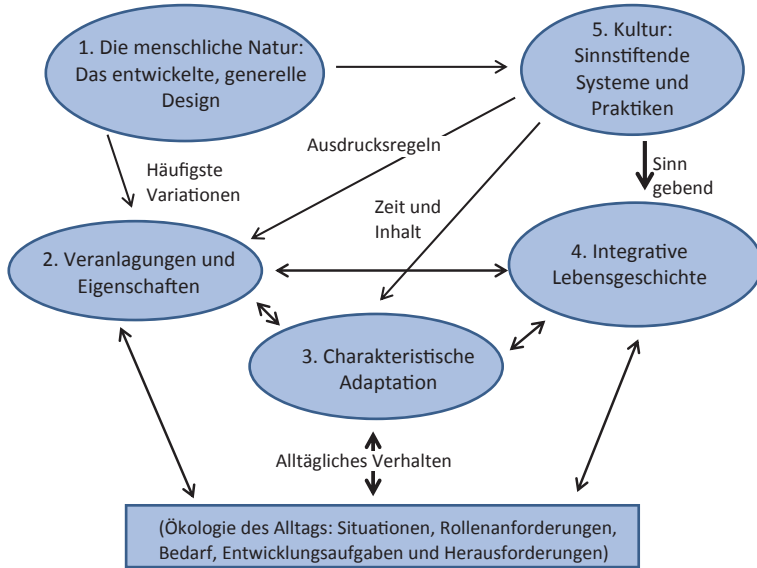


Abb. 2.1 Integratives Modell der Persönlichkeitspsychologie nach McAdams und Pals (2006)

risch werden vielfältige Zusammenhänge zwischen den Ebenen berichtet. So gibt es metaanalytisch gesicherte Zusammenhänge zwischen dispositionellen Persönlichkeitseigenschaften und der Präferenz zu bestimmten Copingstilen (Connor-Smith und Flachsbart 2007), die in Tab. 2.1 dargestellt sind. Ebenso gibt es Zusammenhänge zwischen dispositionellen Persönlichkeitseigenschaften und narrativen Lebensgeschichten. So ist Neurotizismus mit emotional negativ getönten Narrativen assoziiert und Offenheit für neue Erfahrungen mit der strukturellen Komplexität von Narrativen (McAdams et al. 2004).

Tab. 2.1 Zusammenhang von Persönlichkeit und verschiedenen Copingstilen (Meta-Analyse von Connor-Smith und Flachsbart 2007)

	Extraversion	Neurotizismus	Gewissenhaftigkeit	Verträglichkeit	Offenheit
<i>Globale Engagement Copingstrategien</i>					
Engagement	0.15	0.00	0.11	0.05	0.10
Primäre Kontrolle	0.19	-0.06	0.18	0.07	0.11
Sekundäre Kontrolle	0.15	-0.03	0.09	0.07	0.11
<i>Spezifische Engagement Copingstrategien</i>					
Problemlösen	0.20	-0.13	0.30	0.09	0.14
Nutzung sozialer Unterstützung	0.24	-0.01	0.09	0.11	0.06
Kognitive Restrukturierung	0.22	-0.16	0.20	0.14	0.15
Akzeptanz	0.02	-0.10	0.07	0.08	0.07
Emotionsregulierung	0.03	0.00	0.08	0.01	0.06
Ausdruck negativer Emotionen	-0.05	0.41	-0.14	-0.09	0.03
<i>Globale Disengagement Copingstrategien</i>					
<i>Spezifische Disengagement Copingstrategien</i>					
Leugnen	-0.02	0.18	-0.17	-0.12	-0.07
Rückzug	-0.05	0.29	0.01	0.08	0.10
Hoffnungsvolles Denken	-0.03	0.35	-	-	0.11
Substanzgebrauch	-0.04	0.28	0.18	-0.18	0.04

Korrelationen 0.10 entsprechen geringen Effektstärken (ES), 0.30 mittleren ES, 0.5 großen ES Zellen mit Bindestrich: Nicht genügend Studien zur Analyse vorhanden.



<http://www.springer.com/978-3-531-17897-4>

Persönlichkeitspsychologie

Herzberg, P.Y.; Roth, M.

2014, XI, 167 S. 31 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-531-17897-4